

Bodenständig in der Schwebel

Kunst gibt sich gerne intellektuell. Nicht so die liechtensteinische Künstlerin Helena Becker, die mit einer Vernissage in der Stein Egerta in Schaan die Ausstellung mit Objekten ihres Berliner Schaffens gestern eröffnete.

Schaan. – Kunst betrachten, Kunst verstehen und Kunst dann auch noch kritisieren ist nicht immer ein leichtes Unterfangen. Und besonders schwer wird es, wenn eine Künstlerin bei der Vernissage ihrer eigenen Exponate jegliche Luft aus den Segeln nimmt.

Schon bei der Begrüssung durch Gabi Jansen, Studienleiterin der Stein Egerta, klang das an. Die Künstlerin habe in den vergangenen sechs Monaten im Liechtenstein-Atelier in Berlin sicher einen Schritt nach vorne gemacht, wollte Jensen loben, wurde aber gleich gekontert. «Oder zurück», sagte die Künstlerin.

So eine Künstlerin ist Helena Becker, Künstlerin aus Liechtenstein und seit Jahren nicht nur wegen ihrer Scherenschnitte auch über die Grenzen des Landes hinaus bekannt.

«In der Schwebel» ist der Titel der Ausstellung. In der Schwebel ist aber weder die Ausstellung noch die Künstlerin. Sie selbst sei keine Freundin von Vernissagereden, da sie nicht verstehe, was die Leute über ihre Kunst sagten.

Rede mal anders

Deswegen gab es bei der Vernissage in der Stein Egerta auch keine Rede im klassischen Sinn. Eva Wagner-Beck veranschaulichte die Ausstellungsstücke auf ihre Art, mit Klangbildern und Pantomime oder Ausdruckstanz. Oder mit einem einfachen Kinderspiel: Schere-Stein-Papier.

Ganz im Sinne von Becker. Keine theoretischen Worte über ihre Kunst, die sie selbst wahrscheinlich schon für Kunst hält. Dann lieber etwas mit Gefühl, etwas mit Herz und Wohlbefinden. Das erläutert wohl am einfach-



Eröffneten die Ausstellung «In der Schwebel» in der Stein Egerta: Künstlerin Helena Becker und Eva Wagner-Beck.

Bild Daniel Schwendener

ten ihre Kunst. Kunst scheint für sie etwas zu sein, was mit einfachen Mitteln Menschen erreichen soll und kann, ohne theoretisches Wissen, nur mit Gefühl.

Dies ist die eine Seite. Die Seite, mit der sie kokettiert. Die andere Seite ist ihre Kunst. Auch ihre Exponate, die im Liechtensteiner Atelier in Berlin entstanden sind. Einer Stadt, die zurzeit von vielen als die Kultur- und Kunststadt Europas bezeichnet wird.

Eigenständige Kunst

Von dieser Stadt und ihrer Kunstszenel habe sie zwar etwas mitbekommen, aber beeinflusst sei die dadurch nicht geworden, meinte Becker. Eher im Gegenteil. Im Atelier hätte sie seit langer Zeit die Ruhe gefunden, ihre eigenen Ideen umzusetzen – seien es die Scherenschnitte, die Marmorskulpturen oder die Bilder in Ölkreide und Mischtechnik.

Die Scherenschnitte, klein im Format und schwarz-weiss, die Bilder in kraftvollen Farben oder die Skulpturen erscheinen alle irgendwie abstrakt, sind aber in ihrer Tiefe doch auf eine besondere Art und Weise wieder gegenständlich. «Man erkennt im-

mer noch alles», wie sie es beschreibt.

Klar dabei erscheint, dass bei den Skulpturen der Zeitraum von der Idee über die Umsetzung bis hin zur Fertigstellung ein längerer ist als zum Beispiel bei den Scherenschnitten oder den Bildern. Bei ihr ist jede Stilart in sich gleichberechtigt.

Bei der Arbeit im «flow»

Alle ihre Werke geht sie mit der ihr eigenen Art an. Vergleichbar einem Musiker ist sie in einem «flow», sie sieht um sich herum nichts mehr, sie hört nichts mehr. Ist eins mit sich und ihrer Kunst.

Vielleicht ist es das, was Hansjörg Quaderer in der Einladung zur Vernissage schreibt: «Finde die Aufladungen und Metamorphosen bemerkenswert: der Betrachter steht vor verpuppten Formen.»

Denn nur wer eins ist mit sich und seiner Kunst, kann das schaffen, was Becker in ihrer Berliner Zeit geschaffen hat. Ein Motiv in drei verschiedenen Stiltechniken, zwei- und dreidimensional so zu gestalten, dass durch den Schleier des Kokons «abstrakt» das Gegenständliche bleibt. (mjb)